Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig.
Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 124.)

XXII. Band. **1. Mai 1890.** **Nr. 9.**

Das Osterfest in Rußland.

(Aus dem „Bund".)

Moskau, Ostersonntag, 13. April 1890.

Heute feiert die russische Nation ihr heiliges, mit den pomhaftesten kirchlichen Zeremonien inaugurirtes Osterfest. Manche Leser des „Bund" werden staunen: Aber noch immer ist ja das Volk aller Reussen zwölf ganze, lange Tage hinter dem zivilisirten Westeuropa zurück — leider nicht nur in seinen Kalendertagen — und so begehen wir erst heute in der „weißen Zarenstadt", dem heiligen Rom des gewaltigen Slavenreiches, im Kreml zu Moskau den Ostersonntag. Wer noch nie den Boden des russischen Weltreiches betreten, kann sich schwer einen zutreffenden Begriff von der Physiognomie Moskaus machen. Trotz der hohen nördlichen Lage erscheint die gewaltig ausgedehnte Stadt mit den zahllosen, meist vergoldeten Thürmen der Kirchen und den ragenden Dächern der Paläste dem staunenden Auge wie eine Märchenstadt des Südens — wie Bagdad oder Theran, wo der Königin Scheherezade Märchen der „tausend und eine Nacht" erzählt wurden — und wenn noch dazu die leuchtende Lenzsonne ihr warmes Licht auf die weithin strahlenden Goldkuppeln der herrlichen Erlöser-Kathedrale wirft, dann vergißt man bei diesem völlig orientalischen Eindruck, daß unter demselben Breitengrad in den sibirischen Eissteppen das Rennthier den flinken Schlitten zieht!

Während die neue, von dem wirklich großen Zaren Peter gegründete Hauptstadt des unermeßlichen Reiches, das moderne elegante St. Petersburg, vollständig den Metropolen des europäischen Westens zu vergleichen ist, repräsentirt das alte ehrwürdige Moskau das asiatische, orthodoxe Element des Slavenreiches.

Keine Königsburg der Welt kann sich dem gewaltigen, von der historischen weißen Tartarenmauer machtvoll und trotzig umgebenen „Kreml" vergleichen,

denn die Zahl und Pracht der in demselben befindlichen Kirchen und Paläste ist eine überwältigende. Von mehr denn hundert Kathedralen, Kirchen und Kapellen läuten unaufhörlich die Glocken, seitdem in der verflossenen Nacht durch 101 Kanonenschüsse an der Moskwa die Osternacht verkündet wurde. In feierlicher Prozession schritten um die Mitternachtstunde — zum ersten Mal seit der strengen Fastenzeit wieder in prächtigen, mit Goldbrokat überladen geschmückten Gewändern — der Metropolit, die Archimandriten und das fast endlose Heer der niederen Geistlichkeit aus den weit geöffneten Kirchenthüren, monotone Gesänge zum Weihkesselschwingen in das dröhnende Glockenschlagen des Iwan Welicky mischend, von welchem Riesenthurm des Kreml der erste Ton aus der mächtigen Zarenglocke dröhnte. Zu Hunderttausenden ist die Menge des gläubigen Russenvolkes angewachsen, jeder trägt eine brennende, geweihte Kerze in der Hand, und unter dem Ruf: «Christ wost crest!» (Christus ist erstanden!) küssen sich alle, Freunde und Wildfremde, der General in ordensstrotzender Gala mit dem Muschik, dem Sandalen tragenden Bauern im abgeschabten Schafspelz — und dazwischen stehen staunend die Vertreter der vielen fremden Nationalitäten, die Perser, die Tartaren, Kalmücken, Armenier und die westeuropäische Kolonie und schauen auf das glänzende Bild — denn nun flammt es auf an beiden Ufern der Moskwa, an allen Kirchen und Palästen, auf der hohen, weiten Kremlmauer — Licht reiht sich an Licht, Fackel an Fackel, mächtige Theerpfannen und Flambeaus spenden ihr glänzendes Strahlenbündel — und auf zum mondhellen Frühlingshimmel leuchtet die Lichthymne, den auferstandenen Heiland feiernd!

So befremdlich es auch zuerst berührt, wenn man selbst den feinen und gebildeten Russen vor jeder Kirchenthür, vor jedem bunten Heiligenbild in der Winkelgasse sich demüthig mit der Pelzmütze in der Hand bekreuzigen sieht, wie peinlich es auch namentlich dem lutherischen Empfinden ist, wie die niedern Stände in stumpfem Aberglauben den widerlichsten Götzendienst treiben, indem sie jedes nichtssagende, bunte Firlefanzbild irgend eines Heiligen küssen und knieend verehren; groß und gewaltig ist dennoch die Inszenirung der Osterfeier, namentlich in der weihevollen, lichtfreudigen „Erlöser-Kathedrale". Diese kolossale Kirche, vom Zaren Nikolaus zum Gedenken an das Jahr 1812 und die Vertreibung Napoleons I. mit einem Kostenaufwand von 60 Millionen Fr. erbaut, ist ein wunderbarer byzantinischer Tempel, ganz aus edlem Stein errichtet, mit herrlichen Marmorreliefs geschmückt, von fünf schwer vergoldeten, weithin leuchtenden Kuppeln gekrönt, auf denen das griechische Kreuz mit dem besiegten Halbmond aufgerichtet ist. Das Allerheiligste, in Marmor und Gold wahrhaft sinnverwirrend ausgestattet, birgt ein wunderbar stimmungsvolles Gemälde: „Christus mit den Jüngern beim Abendmahl". Hier singt in der Mitternachtsstunde der prächtig gekleidete Pope mit wallendem Haupt- und Barthaar, selbst eine würdige Christusgestalt, mit wunderbar reicher Baßstimme die göttliche Hymne; auf ein gegebenes Zeichen öffnen sich die goldenen Thore des Allerheiligsten, die dunkle Gardine rauscht auseinander und das Volk sinkt wie gebannt auf die Knie, denn nun erscheint, magisch beleuchtet, Jesus mit den Jüngern im Hintergrund, eben jenes erwähnte Gemälde, welches so effektvoll in eine halbrunde Nische gemalt, wirklich den Eindruck einer hufeisenförmigen Tafel macht und von packendster Naturtreue ist. Von keinem Geringeren als

Wereschagin rührt dieses Bild her, wie auch die zahlreichen, historische Momente der russischen Kirchengeschichte schildernden Fresken. Vor dem Glanz und der Pracht der griechisch-katholischen, also der russischen Landeskirche muß Rom bedingungslos die Waffen strecken.

Allerdings hat die prunkvolle Medaille eine sehr traurige Kehrseite: In welch' schmachvollen Banden des ärgsten Aberglaubens ruht das unwissende Volk! Läßt man doch eine elende Holzpuppe, „die iberische Mutter Gottes" genannt, gegen die üblichen „Rubel" zu den Kranken fahren, damit dieses Zerrbild der Göttlichkeit retten soll, wo ärztliche Kunst gescheitert ist! Gibt es doch in jedem Kirchenwinkel heiliges Weihwasser und geweihten Tand gegen alle möglichen Gebrechen, glaubt doch der thörichte Pöbel, daß Beten allein schon Brod bringt! Daß einer solchen orthodoxen Richtung der alles brutal beherrschenden Hierarchie jede Aufklärung des gewiß bildungsfähigen Volkes gründlich verhaßt ist, liegt auf der Hand. Darf doch kein „rechtgläubiger" Russe, bei Strafe der sibirischen Verbannung eine Protestantin heirathen oder gar selbst zu den Ketzern übergehen! In diesem starren Pfaffenregiment ist auch der vornehmste Grund zu jener thörrichten Politik zu suchen, die das gewaltige, mit den herrlichsten Naturmitteln ausgestattete Zarenreich immer mehr dem Geiste der Humanität und des Fortschrittes entfremdet. Der Klerus und dessen diplomatische Hampelmänner sind es, die den Nihilismus groß gezogen und Rußland aus der Reihe der zivilisirten Staaten gestrichen haben. Doch kehren wir nach dieser unliebsamen Erörterung zum fröhlichen Osterfest zurück.

Während sonst Moskau in diesen Tagen fast alljährlich noch die weiße Schneedecke trägt, hat diesmal der frohe Lenz seinen beglückenden Einzug schon im März gehalten. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche — ein blauer, wolkenloser Himmel von schier italienischer Tiefe wölbt sich über der alten, heiligen Zarenstadt, und selbst der „berühmte Schmutz in allen Gassen" wird von der warmen Sonne aufgesogen. Moskau nach langen Regentagen ist allerdings etwas, wovon ein guter Schweizer sich nichts träumen läßt. Da fließt und gießt es von allen sieben Hügeln — denn wie weiland urbs Roma ist auch die moskowitische Stadt auf sieben Anhöhen erbaut — und in den tiefer gelegenen Stadttheilen herrscht die reizendste Ueberschwemmung und bietet Gelegenheit zum köstlichen Schlammbad. Tagelang dauert es, bis die Sündfluth sich verlaufen, denn das mit Recht so beliebte Institut der Straßenkehrer oder gar eine Kanalisation sind hier noch in den harmlosesten Uranfängen. Diese Ostern aber brauchen nicht Schaufel und Besen, und selbst der ewig schmierige „Iswoschick", der slavische Droschkenkutscher, eine der originellsten Gassentypen, öffnet voll Behagen den weiten Schafspelz, den er, ach! in so langen Wintermonden nicht gelüftet! Da läuft mit strahlendem Antlitz die abergläubische Frau eines Muschik, eine wohl sechs Pfund schwere, geweihte Riesenkerze wie verzückt im Arm haltend. Sie hat die heilige Kerze von einem rechtschaffenen Popen erworben, denn die gute Bäurin glaubt daran, daß alle Krankheit, Noth und Gefahr bis zum kommenden Osterfest sofort schwinden muß, sobald sie die mächtige Kerze anzündet in ihrer dumpfen Holzbaracke. Darum hat sie auch dem braven Popen gleich eine so starke und dicke Stange für die letzten so sauer verdienten Rubel abgekauft — o sancta simplicitas! — . . . So schwelgt diesmal Alles auf seine Art im jungen Lenzglück, und wir können dem russischen

Koloß als schönste Ostergabe nur wünschen, daß sich die vielen dräuenden Gefahren im Innern sowohl als auch an den fernen asiatischen und nahen europäischen Grenzen im frischen Frühlingswinde zertheilen mögen, denn viele, viele Jahre ernster Arbeit liegen noch vor dem unreifen Riesenstaat, ehe er an Kampf und Streit mit den Nachbarn denken darf!

Vergebung.

Vergebung ist aus Barmherzigkeit und Liebe zusammengesetzt und ist eine Eigenschaft der Gottheit; im Himmel geboren, im Paradies auferzogen und auf die Erde gesandt, um von allen Kindern Gottes gepflegt zu werden. Der Herr sagt uns: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Dies zeigt deutlich, daß wir keine Gelegenheit haben, den Menschen unsere Verzeihung zu verweigern, wenn wir für uns Vergebung erwarten. Wiederum sagt er: „Ich, der Herr, verlange, daß ihr einander vergebet; ich aber werde thun, wie es mir gefällt." Diese Forderung nimmt die Rache thatsächlich aus unseren Händen und überläßt sie Gott, welcher gesagt hat: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." Der Herr sagt ferner: „Ich, der Herr befehle euch, daß ihr allen Menschen vergebet, damit ihr mit freiem Herzen sagen könnt: Der Herr richte zwischen dir und mir." Dieses ist ein bitterer Kelch für die Menschheit, besonders wenn die Mehrzahl fühlt, daß sie gerne Richter, Jury und Gesetzvollstrecker sein möchten.

Der Grund für dieses Gebot ist leicht begreiflich, denn es mangelt der Menschheit an Beurtheilungskraft, an Vernunft und der Barmherzigkeit sind sie beinahe fremd. Man hört die Menschen oft sagen: „Ich werde mich rächen!" Auf diese Weise gehen oft zwei Leben verloren, während durch Gehorsam zu den Geboten Gottes beide glücklich geworden wären. Gott sah den Haß, den Neid und die Eifersucht, welche auf Erden herrschen würden voraus, daher gebot er seinen Kindern, einander zu vergeben, und theilt uns mit, daß es himmlisch sei zu vergeben, aber teuflisch die Vergebung zu verweigern. Als Jesus auf der Erde war, sagte er: „Wer seinen Bruder haßt ist ein Mörder" — denn er wußte wohl, daß Haß oft Mord erzeugt. Er lehrte seine Jünger einander zu vergeben, damit auch sie Vergebung empfangen möchten und gleichsam um diesem Gebot das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken, starb er mit der Vergebung für seine Feinde auf seinen Lippen. Mit diesem erhabenen Beispiel vor uns, ist unser Weg deutlich vorgezeichnet. Er, der uns denselben gehen heißt, sagt: „Folget mir nach."

Wir erlauben oft einem Gefühl, von unseren Herzen Besitz zu nehmen, daß wir nur theilweise und dann noch unwillig verzeihen. Wir sollten nicht sein wie jener alte Indianer Häuptling, dem die Missionäre die Wichtigkeit des Vergebens und Vergessens lehren wollten. Der Indianer konnte das Vergessen lange nicht begreifen, sagte aber endlich nach langer Ueberredung: „Nun wohl, ich vergebe und vergesse, werde es aber immer im Gedächtniß behalten."

Das Vergessen mag nicht allein dem Indianer sondern auch andern Menschen schwer fallen. Obschon wir das zugefügte Unrecht nicht so leicht vergessen können, sollten wir es doch nicht beständig in unseren Herzen nähren und uns dadurch selbst den Segen vorenthalten, den wir andern verweigern.

Vergebung ist ein Prinzip, welches das Herz erweitert und diejenigen, welche dasselbe in ihrem Leben praktisch ausführen, kultiviren eine der Eigenschaften der Gottheit und schmücken sich mit jenem Adel, den der Himmel gibt und Menschen nicht wegnehmen können. Bei denen, welche diese Tugend pflegen, leuchtet der Friede des Himmels aus ihren Augen und ihrem Angesicht. Jene Macht die einen so himmlischen Glanz über ihre Gesichtszüge breitet, ist von Gott, und ist dem Herzen dessen, der sie besitzt, mehr werth als alles Unrecht, das die Sterblichen ihm jemals zufügen durften. Unverzeihlichkeiten mit sich herum zu tragen, ist gleich als ob man eine Schlange im Busen trage, die man umsonst zu verbergen sucht; das giftige Ding zeigt sich zu Zeiten, da wir denken, daß es sicher verborgen sei, ernährt sich von Haß und wenn es einmal unser Herz umschlungen hat, so hindert es die freundlichen Schläge desselben so, daß sie allmälig ganz aufhören.

Ein Autor sprach diese Wahrheit in den Worten aus: „Irren ist menschlich; vergeben göttlich"; auch ist es wahr, daß es mehr kostet ein Unrecht zu rächen, als es zu vergeben.

Das Abendmahl des Herrn ist eine Erinnerung an sein Leiden und und Sterben; und wenn wir es genießen, ohne unseren Mitgeschöpfen zu vergeben, so sündigen wir vor dem Herrn und versperren einfach den Weg für unsere eigene Vergebung. Angenommen, daß wir unbeschränkte Gewalt hätten über unseren Feind; ihn verhungern zu lassen, würde uns nicht sättigen oder fett machen; ihm seinen Namen und Charakter zu nehmen, würde den unsrigen nicht verherrlichen; ihn zu quälen, würde nicht zum Gefühl unserer Sicherheit beitragen; und sollten wir sein Leben nehmen, würde dies uns ewiges Leben sichern? Wahrlich nein. Es würde nur zeigen, daß wir große Macht aber eine kleine Seele hätten. Rache ist wie der gefürchtete Wirbelwind, der auf seinem Pfade Tod und Verderben verbreitet, während Vergebung dem sanftem Winde gleicht, der den Thau des Himmels über Feld und Flur weht und der Landschaft einen herrlichen Anblick verleiht.

Vergebung ist das Beste, was wir unserem Feinde geben können, dadurch empfangen wir eine dreifältige Macht, nämlich Macht über unsere Feinde, Macht über uns selbst und Macht mit Gott; wenn wir sie in Aufrichtigkeit anbieten und unser Feind sie verwirft, so wird der Herr ihn gewiß nicht schuldlos halten von der Sünde der Undankbarkeit, welche die Seele zerstört.

In der heiligen Schrift werden wir ermahnt: „Lasset die Sonne nicht untergehen über euren Zorn", damit nicht das alte Sprichwort wahr werde: „Wer mit zornigem Herzen zu Bette geht, ladet den Teufel ein, auf seinem Kissen zu sitzen;" verhindert dadurch das Flüstern der Engel und beraubt sich des süßen Schlafes.

Gott hat durch seinen Propheten in diesen letzten Tagen gesagt: „Uebet euch beständig in dem Prinzip der Vergebung und Barmherzigkeit." Seid daher immer bereit unserem Bruder bei der geringsten Spur von Reue zu vergeben, und wenn wir unserem Bruder und unserem Feinde vergeben, ehe sie

ihre Fehler bereuen oder um Vergebung bitten, so wird unser himmlischer Vater ebenso barmherzig gegen uns sein. Seid versichert, daß jedesmal, wenn wir dieses Prinzip in Anwendung bringen, wir Gott näher kommen und unserem Herzen Frieden schaffen werden. («Juvenile Instructor».)

Die Beherrschung des Temperamentes.

Die Kinder der Heiligen der letzten Tage sollten gelehrt werden, ihr Temperament zu beherrschen. Wenn Solche sind, die Neigung haben, voreilig, hitzig, jähzornig, leidenschaftlich, ausgelassen, unverschämt, mürrisch oder trotzig zu sein, sollten sie schon in früher Jugend lernen, daß eine solche Neigung oder Disposition überwunden und beherrscht werden sollte. Der große Werth der Selbstbeherrschung, sollte jungen Leuten, welche Anfälle von Jähzorn haben, beständig eingeprägt werden; denn, wenn diese nicht schon in früher Jugend gelernt wird, so ist die Aufgabe, das Temperament zu beherrschen in späteren Jahren viel schwerer zu lernen.

Ein böses Temperament ist oft eine Ursache großer Leiden für den, der es besitzt, besonders wenn ein solcher den Wunsch hat recht zu thun. Unter seinem Einflusse werden viele Dinge gethan oder gesagt, die nachher viel Reue und manches Bekenntniß des Unrechts oder Ausdrücke der Reue erfordern. Dies ist für eine Person von feinen Gefühlen eine Demüthigung und verursacht Schmerz.

Worte die in einem Unfall oder unter dem Einfluß von Jähzorn gesprochen oder Handlungen die unter diesem Einfluß verübt werden, sind oft schneidend und hart und verursachen viel Schmerz. Alle, welche irgendwelche Erfahrungen im Leben haben, wissen, wie wahr dieses ist. Erfahrene Leute, die empfindlich sind, scheuen solche mit bösem Temperament und halten sich thatsächlich von ihnen entfernt; denn sie setzen sich nicht gerne den Unannehmlichkeiten aus, welche aus einer solchen Schwäche entsteht. Sie bemühen sich daher in gesellschaftlichen, familien oder geschäftlichen Beziehungen so wenig wie möglich mit Leuten von solch unglücklicher Gemüthsbeschaffenheit zu verkehren.

Ein empfindliches, hitziges oder heftiges Temperament eines Gatten oder Weibes machen, daß eine Heimath, die sonst eine sehr glückliche sein könnte, ein Ort, der von Kindern und Andern, die seine Folgen zu ertragen gezwungen sind, gescheut und gefürchtet wird. In alten Zeiten wurde in England und ihren Kolonien eine Frau mit bösem Temperament als ein schädliches Uebel betrachtet und ein «ducking-stool» (Tauchschemel) zu deren Bestrafung zubereitet. Dieser Schemel wurde an das Ende einer langen Stange befestigt, nach der Art, wie man oft Wasserkübel befestigt sieht, mit welchen man Wasser aus einem Brunnen schöpft; in diesen Schemel wurde dann die Zänkerin festgebunden, und hernach untergetaucht. Männer mit schlechten Temperament verdienen möglicherweise noch härtere Strafe, als die Frauen und sollten sich selbst besser beherrschen können.

Während heftige, jähzornige und empfindliche Leute sich als Männer,

Frauen, Kinder oder Genossen unangenehm machen, sind auf der andern Seite liebenswürdige Personen mit angenehmem Temperament, vorausgesetzt, daß alle andern Dinge gleich sind, sehr angenehme Gesellschafter und Gefährten. Sie besitzen Geduld und Selbstbeherrschung und tragen Sonnenschein mit sich, wo immer sie hingehen. Freude und Friede begleiten sie; und ihre Gegenwart als Gatte und Gattin, Kind oder Freund ist ein beständiger Trost. Wie ganz anders ist die Gesellschaft von Personen, welche der anderen Klasse angehören, die jeden Augenblick ganz unerwartet einen Ausbruch ihres Temperamentes und um der geringsten Ursache willen einen Anfall von Zorn haben können.

Der Werth eines guten Temperamentes kann kaum hoch genug geschätzt werden. Man sollte daher die größte Sorgfalt darauf verwenden, den Kindern zu lehren, daß sie dieses kultiviren. Eine reizbare Disposition, ein schnelles, heftiges Temperament kann im Zaum gehalten und gebessert werden. Gewisse Leute rühmen sich, daß sie sagen, was sie denken, wie heftig, zornig und unvernünftig sie auch sein mögen. Eigenthümlicher Weise denken sie, daß dies ein Verdienst, eine Tugend sei und man hört sie oft sagen; „Ich bin kein Heuchler; ich sage was ich denke." Gerade als ob jeder zornige Gedanke und jede Einflüsterung des Teufels, welche dem Menschen in den Sinn kommt, eine werthvolle, wichtige Wahrheit wäre, die ausgesprochen werden muß und es Heuchelei wäre, dieselbe zu unterdrücken oder zu verbergen!

Wo Personen diese Ansicht hegen und dabei reizbar und von schlechtem Temperament sind, ist nur wenig Aussicht für ihre Besserung. Sie bewundern sich selbst, im vergleich mit Andern zu viel, um Besserung erwarten zu dürfen. Um sich zu bessern, müssen Männer und Frauen eine Nothwendigkeit dafür erkennen — sie müssen sich der Fehler bewußt sein, die korrigirt werden sollen. Wie kann ein Mensch eine Sünde bereuen, wenn er sich nicht als ein Sünder betrachtet? Wie kann er eine Schwäche oder einen Fehler in seinem Temperament oder in seiner Disposition korrigiren, wenn er sich in diesem Punkt schon vollkommen denkt?

Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem, daß man sein Temperament beherrscht und seine Zunge in Zaum hält und Heuchelei. Dafür Kredit zu verlangen, daß man die Wahrheit und seine Meinung ausspreche, wenn man durch oder unter dem Einfluß der Leidenschaft redet, ist einfach nichts anderes als Thorheit. Ist es nothwendig, daß eine Person, um der Beschuldigung ein Heuchler zu sein, zu entgehen, jeden voreiligen und unbedachten Gedanken, jeden Ausbruch der Leidenschaft, die, wie ein Windstoß die Oberfläche eines Sees das Gemüth erregen, mittheile?

Kinder sollten besser belehrt werden denn dies. Sie sollten gelehrt werden, daß es ihre Pflicht ist, ihre Gedanken Worte und ihre Zungen zu beherrschen und nicht Alles, was der Teufel oder ihr eigenes böses Temperament ihnen in den Mund legt oder eingibt, auszuschütten. Sie sollten gelehrt werden, sich beständig zu bemühen, jeden bösen Gedanken, der in ihnen aufsteigen mag, zu unterdrücken und zu verbergen, ihr Temperament zu beherrschen, ihren Zorn zu überwältigen und jede Neigung zur Reizbarkeit zu besiegen. Auf diesem Weg werden sie brav, muthig und treu und wer dieses ist, ist kein Heuchler; denn solche Personen werden, wenn es nöthig wird deutliche und unangenehme Wahrheiten zu sagen, es ohne Zorn und Aufregung thun. Ihre Worte haben

Gewicht, denn sie werden ruhig und erst nach reichlicher Ueberlegung sprechen. Heftige, leidenschaftliche Leute geben sich oft am ersten den Anstrich der Heuchelei, denn sie sagen sehr oft Dinge, welche nicht wahr sind oder die sie nicht meinen, oder die sie, wenn wahr, nur im Anfall von Zorn aussprechen.

Ist es möglich ein böses Temperament zu besiegen? Wir wollen dieses mit der Erzählung einer Begebenheit beantworten, mit welcher wir bekannt gemacht wurden.

Ein kleines Mädchen, aus einer Familie in welcher mehrere Kinder waren, hatte ein Temperament, durch welches es sich, seine Brüder und Schwestern sehr unangenehm machte und seiner Mutter Schmerzen bereitete. Sie war aufgeregt, ungeduldig, munkisch und eigensinnig. Wenn ihr eines der Kinder in den Weg kam oder etwas that, was ihr nicht gefiel, war sie geneigt, demselben einen Stoß oder Schlag zu versetzen. Der Vater sah die Schwäche seiner Tochter, nahm sie zu sich allein und sprach ernstlich mit ihr. Er zeigte ihr die vielen Uebel, welche der Fröhnung einer solchen Disposition folgen mußten, sagte ihr, wie sie diese bessern könne und ermuthigte sie den Herrn um Hülfe anzurufen. Die Tochter liebte ihren Vater; seine Worte erreichten ihr Herz; sie erkannte ihre Fehler und wünschte dieselben abzulegen. Sie befolgte den Rath ihres Vaters und bat den Herrn um Beistand. Es wurde bald eine Veränderung in ihrem Charakter wahrgenommen; sie überwand ihre Fehler allmälig und ist nun zu einer Frau herangewachsen, die anstatt von ihren Brüdern und Schwestern gefürchtet zu sein, um ihrer Güte und Freundlichkeit willen die Liebe aller besitzt. Sie weiß, daß es ihr mit der Hülfe Gottes gelungen ist, ihre reizbare Natur zu überwinden und hat für und an ihr selbst erfahren, daß es ein Gott gibt, welcher Gebete erhört und beantwortet.

Der Herr will uns Alle erhören, unsere Gebete beantworten und uns in jeder Bemühung helfen, welche wir machen, um unsere Schwachheiten zu überwinden, wenn wir ihn im Glauben darum bitten. Wir hoffen, unsere Brüder und Schwestern werden es probiren. (Aus dem «Juvenile Instructor.»)

Notiz.

Da wir in letzter Zeit sehr oft Briefe von unseren Aeltesten und andern Personen aus dem Auslande erhalten, welche ungenügend frankirt sind, was uns viel unnöthige Auslagen macht, sehen wir uns veranlaßt, unsere verehrten Korrespondenten zu bitten, bei der Absendung ihrer Briefe genau darauf zu achten, daß dieselben richtig frankirt sind. Briefe von Deutschland nach der Schweiz kosten, wenn sie das Gewicht von **15 Gramm** nicht übersteigen **20 Pfennige,** schwerere, je nach Gewicht, das Doppelte oder Dreifache.

Berichtigung. In der letzten Nummer veröffentlichten wir den Preis für das neue Gesangbuch; da sollte es heißen: für Deutschland und alle europäischen Staaten, in Leinwand gebunden, ... Mark 2. 80
in Leder gebunden, ... Mark 3. 60

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 1. Mai 1890.

Erlösung für die Verstorbenen.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. ** Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören." (Johannes 5, 24—28.)

Eine der irrthümlichsten, aber nichts destoweniger allgemein geglaubten Lehren des modernen Christenthums ist die, welche die Erlösung auf diejenigen beschränkt, die das Evangelium in diesem Leben annehmen. Diese Lehre ist gewöhnlich mit dem ebenso schriftwidrigen Glauben verbunden, daß unsere Geister sofort, nachdem der Tod eingetreten ist, in die Gegenwart Gottes gebracht werden und entweder dort verbleiben oder zu nie endender Qual verurtheilt werden. Die Bibel wird von allen Christen als ein Führer betrachtet, welcher den Weg zu Gott zeigt und den Menschen zur Seligkeit führt. In derselben wird uns mitgetheilt, daß Jesus der Schöpfer und Grundstein aller Seligkeit ist, denn es „ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden". (Apostelgesch. 4, 12.) „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Johannis 3, 36.) Der Heiland sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich." (Johannis 14, 6.) Aus diesen und vielen andern Stellen der heiligen Schrift, die wir hier nicht wiedergeben können, müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß es rein unmöglich ist, daß eine Person ewiges Leben erlangen und bei dem Vater wohnen kann, ohne an Christus, als den Erlöser, zu glauben und die Gebote und Gesetze zu befolgen, die er in jener Zeit gegeben, als er im Fleische auf Erden wandelte.

Wenn die Lehre, daß für den Menschen nach dem Tode keine Hoffnung mehr ist, Wahrheit wäre, dann sind nebst den Tausenden, welche zu einer Zeit gelebt haben, in welcher das Evangelium nicht auf Erden war, noch viele

Millionen armer, unwissender Seelen, denen die Wahrheiten des Evangeliums niemals verkündet wurden, die im Götzendienst auferzogen und unterrichtet wurden, für immer verloren; und in Folge der vielen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche die Verbreitung des Evangeliums verhindern, sind Millionen der heute lebenden Menschheit dem gleichen Loos verfallen. Wenn Gott von Anfang an alle Dinge vorher wußte und den Plan der Erlösung organisirte, ohne Vorkehrungen für jene zu treffen, welche in diesem Leben das Evangelium niemals hören konnten, so wäre es gewiß schwer, die Weisheit und Gerechtigkeit des Schöpfers zu erkennen. Gott ist der Vater aller Geister ob Juden oder Heiden, weiß oder schwarz, frei oder gebunden. Können wir dann für einen Augenblick annehmen, daß Er, der voller Liebe und Erbarmen ist, erlauben würde, daß ein so großer Theil seiner Kinder unwiederbringlich verloren gehen soll, weil sie die Gebote des Herrn, die sie niemals kannten, nicht befolgten. Eine solche Zumuthung stellt die Gerechtigkeit des Allmächtigen Gottes in ein zu ungünstiges Licht, als daß so etwas von den Christen dieses Zeitalters angenommen werden kann.

Um die Theorie zu begründen, daß die Geister aller bußfertigen Gläubigen nach erfolgtem Tode hingehen, um bei dem Vater im Himmel zu wohnen, werden oft die Worte des Erlösers angeführt, die er an den reuevollen Schächer am Kreuze richtete: „Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (Lucas 23, 43.) Aus diesen Worten schließen die meisten Christen, daß der Uebelthäter, welcher neben Jesu am Kreuze hing und in seiner letzten Stunde zu dem Erlöser sagte: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst," sofort nach seinem Tode in den Himmel einging und sich der Gegenwart Gottes erfreute. Wir wollen nun die heilige Schrift untersuchen und sehen, ob diese Idee recht ist und derselben entspricht.

Kurze Zeit nachdem Jesu jene Worte zu dem sterbenden Uebelthäter gesprochen hatte, gab er seinen Geist auf; sein Körper wurde vom Kreuze herabgenommen und in's Grab gelegt. Drei Tage nach der Kreuzigung kam Maria am frühen Morgen zum Grabe und als sie sah, daß der Körper des Herrn nicht mehr da war, weinte sie bitterlich. Jesus, welcher soeben auferstanden war, stand nahe bei ihr, sie aber kannte ihn nicht und der Herr sagte zu ihr: „Weib was weinest du? Wen suchest du?" Sie meinte es sei der Gärtner und sagte zu ihm: „Herr hast du ihn weg getragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen." Darauf spricht Jesus zu ihr: „Maria!" Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabuni, das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Johannis 20, 14—17.) Hier erklärt Jesus selbst, daß sein Geist während der drei Tage, welche seinem Leiden und Sterben auf Golgatha folgten, nicht zu seinem Vater im Himmel gegangen sei. Wir müssen daher auch ganz vernunftgemäß annehmen, daß der Geist des bußfertigen Uebelthäters auch nicht dorthin ging. Darum ist die Idee, daß der Uebelthäter selig gemacht und in

den Himmel gegangen sei, falsch und in direktem Widerspruch zu den Lehren des Neuen Testamentes.

Jesus sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" und drei Tage nachher sagt er zu Maria: „Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater." Nun entsteht die ganz natürliche Frage: Wo war der Geist des Herrn während jener Zeit, in welcher der Leib Jesu im Grabe lag? Wir sind nicht im Zweifel gelassen, denn die Schrift gibt uns die gewünschte Auskunft. In der ersten Epistel Petri im dritten Kapitel Vers 18—20 lesen wir folgendes: „Sintemal auch Christus für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geiste, in demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt, den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrte und Geduld hatte, zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen behalten wurden durch's Wasser." Aus diesen Worten lernen wir, daß Jesus in seinem entkörperten Zustand die Geister im Gefängniß besuchte; daher ist uns auch eine deutliche Erklärung gegeben, wohin der Geist des Uebelthäters ging. Es war in ein Paradies, ein Ort der Vorbereitung, im Gefängniß, woselbst er die Gelegenheit hatte zu hören, wie der Erlöser sein Werk der Erlösung verkündete und den Geistern im Gefängniß die Befreiung predigte.

Jesaias sagt, indem er von Jesus spricht: „Zu sagen den Gefangenen: Gehet heraus; und zu denen in der Finsterniß: Kommet hervor." (49, 9.) Ferner: die werden gesammelt werden, gebunden in den Gräbern, und sie werden in einen Kerker gesperrt und nach vielen Tagen wieder heimgesucht werden. (Jesaias 24, 22. Züricher Uebersetzung.) Wiederum: „Du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in der Finsterniß, aus dem Kerker." (Jesaia 42, 7.) Wie herrlich stimmen diese Worte mit der Aussage des Apostels Petrus in Bezug auf das Predigen von Jesu zu den Geistern im Gefängniß überein, welche 2000 lange Jahre im Gefängniß gehalten wurden, als eine Strafe dafür, daß sie das Evangelium verwarfen und das Zeugniß des Propheten Noa verachteten. Auf diese Weise litten sie in Uebereinstimmung mit der Lehre, welche Jesus so deutlich lehrte, als er sagte: „Wahrlich ich sage dir, du sollst nicht von dannen herauskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist." (Math. 5, 26.) „Der Knecht aber, der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen ꝛc." (Lucas 12, 47.) Mit welchem Jubel müssen jene Geister die Erscheinung ihres Erlösers begrüßt haben, als er kam und ihnen die frohe Botschaft predigte und ihnen das ewige Evangelium zur Annahme vorlegte, wodurch ihre Ketten zerbrachen und sie aus den Banden Satans befreit wurden!

Durch dieses lernen wir die Worte des Heilandes verstehen, als er sagte: „Wahrlich ich sage euch, es kommt die Stunde, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben," sowie auch die Behauptung von Petrus: „Denn dazu ist auch den Todten

das Evangelium verkündet, auf daß sie gerichtet werden, nach dem Menschen am Fleische, aber im Geiste Gott leben." (1 Petri 4, 6.)

Wenn jenen Geistern, welche, zur Zeit der Sündfluth im Fleische wohnend, das Evangelium verworfen haben, nachdem sie die Strafe für ihr Unrecht abgebüßt und die Forderung der ewigen Gerechtigkeit befriedigt hatten, die Vorrechte des Evangeliums wieder angeboten wurden, wie dies aus den angeführten Worten des Apostels deutlich und bestimmt hervorgeht, wie viel mehr werden jene ehrlichen Seelen Barmherzigkeit empfangen, welche die Botschaft des Lebens und der Seligkeit in diesem Leben nie gehört haben.

(Schluß folgt.)

Auszug von Korrespondenzen.

Rexburg, Idaho, den 20. März 1890.

Liebe Brüder!

Endlich muß ich doch auch einmal ein Lebenszeichen von mir geben, sonst könntet Ihr am Ende denken, ich sei nicht mehr unter den Lebenden oder gar daß ich meinen Glauben verleugnet hätte, was noch weit schlimmer wäre, als das Erstere und welches Gott verhüten möge, daß es je dazu kommen sollte. Mein Zeugniß in Bezug auf das Evangelium war in meinem Leben nie stärker als heute. Die täglichen Ereignisse bekräftigen dasselbe stetsfort. Mit Riesenschritten eilt Alles dem Ende zu. Die Begebenheiten auf politischem und religiösem Gebiet deuten auf eine gewisse und baldige Umwälzung hin. Wenn Religion auf so niedrigem Fuße steht und Politik so verdorben ist, wie es gegenwärtig in unserem Lande der Fall ist, können die Folgen nur vernichtende sein, für alle die an solch ungewissenhaften Dingen theilnehmen, wie die jüngsten Erlasse des obersten Gerichtshofes unseres Landes.

Wir finden auch, daß selbst die Elemente mit verheerenden Einflüssen geschwängert sind. Krankheiten bei Menschen und Vieh fordern viele Opfer. Ein Winter von unvergleichlicher Härte, in Bezug auf ungeheure Schneemassen, liegt hinter uns, derselbe hat furchtbare Verheerungen unter dem Viehstand angerichtet. Der Verlurst an Rindvieh vom Norden bis nach Neu Mexiko im Süden ist grauenhaft. Andere Casualitäten erscheinen in großer Zahl und manchem Herzen bangt vor den Dingen, die da kommen werden. Es erhebt sich allgemein die Frage: „Was wird aus all diesem werden?"

Der seiner heiligen Religion lebende „Mormone" kennt die Antwort auf diese Frage, er geht ruhig seinen Weg dahin, beharrt in seinem Gebet, vertraut auf Gott, erfüllt seine Pflichten und wartet auf die Erlösung unseres Gottes; die ganz sicher kommen wird und allem Anscheine nach nicht mehr sehr weit entfernt ist.

Bruder J. Spori ist Vorstand unserer Akademie und thut ein gutes Werk, sein Einfluß unter der Jugend ist groß und wir werden zusammen für das Interesse des „Stern" und der Mission nach besten Kräften wirken. Sollten sich noch Heilige in der Mission befinden, die mich kennen, so grüßt sie für

mich und sagt ihnen: daß das Zögern in später Stunde gefährlich sei. Ich muß noch bemerken, daß Emigranten, die den Landbau verstehen oder sich Heimaten gründen wollen, hier im Snake River Thal eben so gute Unterkunft finden als irgendwo und herzlich willkommen sind.

In der Hoffnung bald etwas von Euch zu vernehmen, grüßt Euch alle Euer dem Werke Gottes ergebenen Bruder Heinr. Flamm.

Brigton, Salt-Lake Connty, Utah, den 27. März 1890.

Liebe Geschwister im Bunde der Wahrheit!

Mit Freuden benütze ich die Gelegenheit, durch den Stern mein Zeugniß abzulegen. Es ist nun bald zwei Jahre, seitdem ich meine Heimat verließ und in dieses Land pilgerte. Ich bin Gott sehr dankbar, daß er mich in dieses Land gebracht hat. Er hat mich gesegnet in allen Dingen und mir die Kraft verliehen, so daß ich die englische Sprache sehr bald verstehen und sprechen konnte. Wie oft konnte ich schon in den geräumigen Tabernakel gehen und den schönen Reden und Gesängen lauschen; doch ist dies nicht alles, der Herr hat mich und meinen lieben Mann, mit welchem ich glücklich und zufrieden lebe, würdig erfunden, seine Segnungen im Tempel zu empfangen. Wir bitten Gott täglich, er möge uns beistehen, daß wir seine Gebote halten und so leben können, daß wir in der zukünftigen Welt auf ewig vereint sein können.

Allen Brüdern und Schwestern möchte ich zurufen, daß sie dem Bunde, den sie mit Gott gemacht haben, treu verbleiben und ein reines Leben führen sollen. Dann wird Er sicher Seinen Segen über sie ausschütten. Ich weiß, daß wir in den letzten Zeiten leben, und es wird nicht mehr sehr lange sein bis der Erlöser kommt. Lasset uns daher unsere Sünden ablegen und uns vorbereiten, damit wir mit freudigem Angesicht vor unserem Herrn erscheinen können. Daß Gott Euch Alle, sowie auch meine Angehörigen reichlich segnen möge, ist das Gebet Euerer aufrichtig liebenden Schwester im Bund des Herrn

Emma Schönfeld-Boß.

An meine lieben Brüder und Schwestern im Bunde der Wahrheit!

Als eine schwache Schwester möchte auch ich mein kleines Zeugniß im „Stern" bringen. Ich sehe und glaube es von ganzem Herzen, daß unser himmlischer Vater das wahre Evangelium durch seinen Propheten Joseph Smith wieder auf die Erde gebracht hat. Ich danke Gott, daß er mich noch rechtzeitig aus der Finsterniß geführt und mir den Weg zum ewigen Leben gezeigt hat. Ich bitte Ihn von Tag zu Tag, Er möge mir die Kraft und Seinen Segen geben, damit ich Seine Gebote aufrichtig und treu erfüllen kann. Auch danke ich meinen lieben Brüdern für die vielen und guten Belehrungen, welche ich von ihnen in unseren Versammlungen gehört habe und bitte Gott, Er möge Seinen Heiligen Geist beständig auf ihnen ruhen lassen, damit sie noch recht viele gute Menschen aus ihrem Dunkel hervorbringen möchten, ehe es zu spät ist.

Liebe Brüder und Schwestern, wir wollen alle unseren himmlischen Vater

bitten, Er möge uns die Kraft und Stärke verleihen, damit wir den Bund, welchen wir mit Ihm gemacht haben, treu und aufrichtig erfüllen können, mögen wir auch noch so schwere Zeiten und Prüfungen durchmachen, Er wird uns doch einst aus diesem Allem befreien. Wollen wir Ihm, unserem Herrn allein die Ehre geben und ausharren bis an unseres Lebensende. Das ist mein Wunsch nnd Gebet.

Eure treue Schwester Marg. Weis.

Kl. Barkau, den 19. April 1890.

Theure Brüder und Schwestern!

Da ich die Versammlungen nur wenig besuchen kann, fühle ich mich gedrungen, mein Zeugniß durch den „Stern" auszusprechen. Ich kann mit aufrichtigen Herzen sagen, daß dieses das reine Evangelium ist, welches in dieser Zeit wieder auf Erden gepredigt wird, und kann meinem Gott nicht dankbar genug sein, daß er mich zu einer Zeit leben läßt, in welcher sein Evangelium gepredigt wird, und daß er mir die Augen aufgethan und mir den rechten Weg gezeigt hat, der in's ewige Leben führt. Ich weiß, daß ich viele Schwachheiten und Fehler habe, aber mein Bestreben ist vorwärts zu gehen und mich zu bessern. Ich will Gott unseren himmlischen Vater bitten, daß er mir immer mehr Weisheit und Kraft gebe, damit ich seinem Willen nachkommen und bis an das Ende meines Lebens ausharren kann. Mein Wunsch ist, dereinst auch an der ersten Auferstehung Theil zu haben.

Eure geringe Schwester im Bunde der Wahrheit

Magdalena Petersen.

Obermatt, Kanton Bern. im März 1890.

Lieber Bruder Stucki!

Es ist bald zehn Jahre seitdem wir uns dieser Kirche angeschlossen. Wir fühlen uns glücklich und erfreuen uns des Evangeliums von Tag zu Tag mehr, denn wir wissen, daß es die reine Wahrheit ist. Wir danken Gott, daß er uns zu dieser Erkenntniß gebracht hat, und bitten den himmlischen Vater, daß er uns Kraft geben möge bis an's Ende zu beharren. Unser herzliches Verlangen ist, aus Babylon befreit zu werden und wir freuen uns auf die Zukunft des Herrn.

Euer geringer Bruder und Schwester

Johann und Anna Brechbühl.

Kurze Mittheilungen.

Schweiz. Die Witterung hat uns in diesem April merkwürdige Ueberraschungen vorbehalten. Auf die prächtigen Ostertage folgte eine stürmische Woche

mit Schnee und Wind, darauf wieder ein paar sonnige Tage. Am Freitag Abends um halb 6 Uhr zog sogar unter Donner und Blitz ein heftiges Hagelwetter über die Gegend um Herisau, welches Anfangs sehr wüthete, nach und nach schwächer wurde und zirka eine Stunde lang dauerte. Gleich bei Beginn fielen Schlossen von ganz außergewöhnlicher Größe. Nach kurzer Frist war Berg und Thal mit einer zollhohen weißen Schicht bedeckt.

— Am 17. April Abends brach über Lausanne und Umgegend ein gewaltiger Wirbelsturm los und zwang das zwischen Ouchy und Evian auf offenem See fahrende Dampfboot „Guillaume Tell", zu schleuniger Rückkehr nach Ouchy. Eine Barke, die vor Lutry von den hochgehenden Wellen hin und her geschleudert wurde, konnte nur mit genauer Noth gerettet werden. In Lausanne schleuderte der Sturm einen alten, längst baufälligen Mauerrest bei der Ermitage-Sägerei zu Boden und begrub in den Trümmern die über siebzig Jahre alte Wittwe Suf. Blanc, welche daselbst Holz gesammelt hatte. Der Tod der armen Frau trat sofort ein infolge schwerer innerer Verletzungen.

— Das Obergericht hatte letzte Woche zwei Eheleute aus der Gemeinde Willisau-Land (Luzern) wegen Vernachlässigung der Elternpflichten zu beurtheilen; der Mann erhielt einen, die Frau sechs Monate Arbeitshaus. Das Bezirksgericht Willisau hatte doppelt so harte Strafen ausgefällt. Den Rabeneltern waren, berichtet das „Luzerner Tagbl.", drei Kinder im zartesten Alter weggestorben; als ein viertes erschien und bald das Gerücht sich verbreitete, dasselbe befinde sich in einem jammervollen Zustande, verordnete der Gemeinderath Wegnahme desselben und polizeilichen Untersuch. Derselbe ergab, daß das Kind in einem total verfaulten, von „Maden" wimmelnden Bettchen sich befand und mit Mehlwasser und verdünnter Ziegenmilch ernährt wurde! Im Alter von neun Monaten war es kaum so schwer als ein Neugeborenes! Auch die frühern Kinder waren in einem gleichen Elend gestorben: ihr Zustand war ein solcher gewesen, daß niemand sie anzurühren wagte. Die Tuberkulose hatte sie jeweilen rasch erlöst. Beizufügen ist, daß in der Familie Armuth und Schnaps in obligater Verbürderung sich befanden.

— Oesterreich. Der Strike im Ostrau-Karwiner Kohlenrevier. Die Aufsehen erregende Arbeiterbewegung im Ostrau-Karwiner Kohlenrevier beschäftigt zur Zeit die öffentliche Meinung in hohem Grade und läßt die ärgsten Befürchtungen für die vitalsten Interessen Oesterreichs wach werden. Die kleine Stadt Mährisch-Ostrau, welche mitten in dem ausgebreiteten mährisch-schlesischen Kohlendistrikte liegt, war im vorigen Jahre der Ausgangspunkt der österreichischen Arbeiterbewegung, welche nach Deutschland übergriff und im westphälischen Kohlengebiete die größten Dimensionen annahm. Damals war in Ostrau nur ein geringfügiger, bald beigelegter partieller Strike ausgebrochen, heute aber feiern sämmtliche Grubenarbeiter des Ostrau-Karwiner Reviers, welches 30,000 Arbeiter zählt und ungefähr 120,000 Zentner Kohle alltäglich fördert. Die imposante Zahl von Arbeitern und die nicht minder hohe Ziffer des durch den Strike mangelnden Kohlenmaterials sprachen in gleicher Weise für die hohe Bedeutung jener Arbeiterbewegung, die durch eine geringfügige Ursache in's Rollen gebracht wurde. Die Arbeiter einer Zeche hatten Geld gesammelt, welches zu einer am 1. Mai zu veranstaltenden Feier verwendet werden sollte. Da die Direktion der Gewerkschaft dieses Geld mit Beschlag belegte und sich der Ortspfarrer weigerte, der Forderung der Arbeiter nach einer an diesem Tage auf freiem Felde zu zelebrirenden Messe nachzukommen, stellten die Arbeiter die Arbeit ein, zogen nach anderen Schächten und verhinderten mit Gewalt, deren es zuerst gar nicht bedurfte, die übrigen Arbeiter an der Arbeit, so daß binnen zwei Tagen nicht nur in den Kohlengruben Ostraus, sondern auch in dem großen benachbarten Eisenwerke Witkowitz, welches allein 12,000 Arbeiter beschäftigt, und in allen nächstliegenden Großbetrieben ein allgemeiner Strike ausbrach, der die Heranziehung von vierzehn Bataillonen Infanterie und mehreren Eskadronen Kavallerie nöthig machte und, zu bedauernswerthen Ausschreitungen und blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Militär führte.

Der plötzliche Ausbruch des Strikes verhindert nicht nur das Umsichgreifen desselben, sondern er beschleunigte vielmehr den Anschluß der gesammten Arbeiterbe-

völkerung an die Bewegung, welche bei vorhergegangener Organisation kaum so rapide Fortschritte gemacht hätte, weil derselben leichter hätte begegnet werden können.

Gedicht.

Das Freiheitsgedicht des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, wegen dessen derselbe angeblich unter Arrest gesetzt worden ist, lautet nach einer Uebersetzung der „Neuen Freien Presse" folgendermaßen:

Der du gelitten viel und viel dich abgemüht,
Wer du auch seiest, Freund und Bruder, o verzweifle nicht!
Denn droben thront der Herr, der alles Elend sieht,
Und seinem Aug' verborgen bleibt verübtes Unrecht nicht.

Das Ideal, zertrümmert liegt es und zerfetzt,
In Blut getaucht und Thränen und in unnennbar Leid,
Doch harre du des Tags, von Thränen ungenetzt,
Der dumpfe Ketten löset und verbrüdert und befreit.

Dann hebt die Freiheit hehr ihr heilig schönes Haupt,
Mit ihrem Fuß zertritt sie Geißel, Dornenkron' und Kett'
Und herrscht als Siegerin und nimmt, was ihr geraubt —
Der Dichter träumt's und wünscht, daß bald die Stund' geschlagen hätt'.

Rundum im Jammer seufzt das Volk, und müde blickt
Es himmelwärts, wo lange zaudernd das Erbarmen säumt —
Ich fordr' es, ich, den schnöde Armuth nie gedrückt;
Nicht hindern Gold und Füll' und Macht, daß sich die Seele bäumt.

In's Grab versinkt der Glanz, unsterblich ist das Lied,
Das heil'ge Lied, zum Kampfe und zur Freiheit ruft es auf;
Folgt, ob auch Czarenblut mir durch die Adern zieht,
Folgt meinem Lied, vertrauensvoll schaart Alle euch zu Hauf.

Nicht Ehrgeiz ist's, nicht Stolz, der meine Seel' erfüllt,
Nicht weil ich hochgeboren, schreit' als Kämpfer ich voran,
Mein russisch Volk, mein Stamm ist's, dem mein Leben gilt,
Ihm weih' ich Alles, Alles, was ich bin und hab' und kann.

Todesanzeigen.

Am 25. Februar 1890 starb in Salt Lake City Ulrich Steiner, geboren den 4. November 1825 in Mühleberg. Bruder Steiner schloß sich am 3. Juli 1870 der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und blieb derselben bis zu seiner letzten Stunde getreu.

— Am 12. April starb in Biel, Kanton Bern, Schweiz, Schwester Anna Maria Hänni, geboren den 27. Oktober 1850 in Seedorf, Kanton Bern. Schwester Hänni schloß sich am 19. Juli 1889 der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und blieb bis zu ihrem Ende ein treues und aufrichtiges Glied derselben.

Inhalt:

	Seite		Seite
Das Osterfest in Rußland	129	Erlösung für die Verstorbenen	137
Vergebung	132	Auszug von Korrespondenzen	140
Die Beherrschung des Temperamentes	134	Kurze Mittheilungen	143
Notiz	136	Gedicht	144
Berichtigung	136	Todesanzeigen	144

Bern. — Druck von Suter & Lierow.